



Brauchen wir Werbung in den RB?

Sitten und Bräuche bei Beerdigungen in Roetgen

Regionale Bilder als Zeitzeugen



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Roetgener Blätter

Nr. 11, November 2016 — Datum: 09.11.2016

Inhalt des Novemberheftes 2016:

◆ Vorwort	Redaktion	01
◆ Beerdigungen in Roetgen	Renate Vogt, Franz Schroeder	02
◆ HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	25
◆ Das schöne Bild	Kinder im Krieg	29

Titelbild: Zum Thema Beerdigungen:

Als Elisabeth Johnen, verw. Krott, geb. Emonts im Haus Wollwasch am 2.9. 1941 verstarb, wurde am Tage der Beerdigung ihr Sarg mit dem Grabschmuck vor das Haus gestellt. So wartete man auf den Leichenwagen. Bevor der Leichenwagen kam, wurde vor dem Haus der Rosenkranz und die „Heiligen fünf Wunden“ gebetet. Anschließend zog der Trauerzug vom Wollwasch zum Friedhof an der kath. Kirche. Im Leichenzug wurde der „Schmerzhafte Rosenkranz“ gebetet (Info von Elsbeth Kügens).

Impressum

Herausgeber: *HeuGeVe-Roetgen e.V.*

Faulenbruchstraße 78, 52159 Roetgen

www.heugeve-roetgen.de

info@heugeve-roetgen.de

Texte & Fotos: *©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen*

Redaktion: *Rolf Wilden (Tel.: 02471-2615)*

Lektorat: *Ulrich Schuppener*

Druck: *Privat*

Auflage: *160 Exemplare*

Heftpreis: *1,50 €; für Mitglieder kostenlos!*

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.

Vorwort

**Liebe Vereinsmitglieder,
sehr geehrte Freunde der Heimatgeschichte!**

Normalerweise verzichten wir auf die Ansprache unserer Leser mittels eines Vorworts. Bald haben wir jedoch den 5. Jahrgang unserer „Blätter“ vollendet und deren Erfolg macht uns etwas ratlos. Haben wir doch bisher jeden Monat in den letzten Jahren ein Heft gemacht und auch selber hergestellt – vom Entwurf, über die Lektorierung, dem Druck bis zum Vertrieb. Das Material ist uns nie ausgegangen, wofür wir unseren fleißigen Autoren herzlich danken! Die Auflage stieg ständig an von anfänglich 25 Heften auf z.Z. 160 gedruckte Hefte; die weltweite Verteilung per eMail und über das Internet ist natürlich nur schwer mit Zahlen zu belegen. Unsere alte Idee, den Inhalt unserer RB von Zeit zu Zeit auch als Buch herauszugeben, werden wir dieses Jahr realisieren. Aus den Jahrgängen 2012-2015 haben wir zunächst zwei Bücher gemacht, die unter dem Titel **„Roetgener Geschichte und Geschichten“** erscheinen werden. Den 1. Band werden Sie vor Weihnachten 2016 erwerben können.

Betrachtet man die letzten 5 Jahrgänge der RB, so erkennt man eine Entwicklung, die vor allem durch das steigende Interesse an unseren „Roetgener Blättern“ gekennzeichnet ist, d.h. die Auflage wird vorläufig weiter steigen. Wenn wir diese Aktivität so fortsetzen wollen, müssen wir neue Wege beschreiten. Zunächst muss vor allem der Druck ausgelagert werden. Um das jedoch zu finanzieren, brauchen wir höhere Einnahmen. Ab dieser Ausgabe werden wir deshalb versuchen, Werbeeinnahmen zu erzielen. Wir hoffen dabei auf Ihr Verständnis.

Die Redaktion wünscht Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

HeuGeVe-Roetgen

Von Renate Vogt und Franz Schroeder

Franz Schroeder erinnert sich: Wie kommt jemand dazu, etwas über Beerdigungen und deren Ablauf zu schreiben? Die Antwort ist, wie so oft, einfach. Mir sind beim Sortieren von Bildern einige aufgefallen, die einen Trauerzug darstellten. Am gleichen Tag bin ich auf das Schaufenster „VOGT Bestattungen“ in der Hauptstraße 70 am Markt von Roetgen aufmerksam geworden, in dem auf eine lange Tradition im Bestattungsgewerbe hingewiesen wird. Bei dem Wort: „Tradition“ ist mir dann meine Kindheit eingefallen und wie ich als Kind meiner Mutter helfen musste.

Ich kam zu dem Entschluss, dieses Thema aufzugreifen und den Versuch zu unternehmen, einmal darzustellen, wie sich das Brauchtum bei Beerdigungen im Laufe der Jahre verändert hat. Betrachtet wird hierbei das Brauchtum von etwa 1932 bis heute. Aus dem eingefügten Aufsatz des Lehrers Dupont können wir entnehmen, wie es vorher, bis zum Jahr 1932, gehandhabt wurde.¹

Sitten und Gebräuche bei Todesfällen vor hundert und mehr Jahren in der Westeifel

Von Hauptlehrer Dupont

Eigenartig, wie die Eifelbewohner selbst, waren auch ihre alten Sitten und Gebräuche, namentlich beim Tode eines Menschen. Dichtung und Aberglaube spielten insbesondere bei den Landbewohnern damals noch eine größere Rolle und ließen

¹ Hauptlehrer Dupont, Eremit am hohen Venn, 8. Jahrgang, Oktober/November 1932/33, S. 42

manche Ereignisse und Begebenheiten als Künder des nahen Todes gelten. Das eigentümliche Heulen eines Hundes beim Läuten der Glocken galt als sicheres Vorzeichen eines Sterbefalls in der Familie. Eine Elster, die sich im Winter auf dem Gartenzaun in der Nähe des Hauses bewegte, ein Käuzchen, das im Baume schrie, waren Todesvögel, die einen Bewohner des betreffenden Hauses abberiefen.² Das Knacken eines Schrankes, das nächtliche Gepolter auf dem Speicherboden, das Aufschlagen eines Fensterladens bei Nacht, der Unkenruf im nahen Steinbruch waren sichere Künder des Todes bei Verwandten oder Freunden. War der Tod wirklich eingetreten, dann tat mancher groß und wollte dies oder jenes Vorzeichen gehört oder gesehen haben. Alle Bemühungen, die alten Eifelbewohner von diesen Wahnvorstellungen abzubringen, waren vergeblich.³

Sobald der Tod eingetreten war, unternahmen es die beiden Nachbarn zur Rechten und zur Linken, den Toten zu waschen und anzukleiden. Meist wurde ihm sein bestes Gewand angelegt. In seine gefalteten Hände legte man den von ihm benutzten Rosenkranz und einen Kerzenstumpf derjenigen Kerze, die er am Mariä Lichtmeßtage beim Hochamte, wie damals üblich, brennend in seinen Händen gehalten hatte. Aufgebahrt wurde die Leiche meist in der großen Küche oder der Diele auf zwei schweren Bohlen, die mit frischem Stroh belegt wurden. Daher auch

² Das hat sich bis in die 1960er Jahre noch gehalten. Meine Mutter hat es jedenfalls in dieser Zeit immer noch erzählt, wenn wir beim Abendspaziergang ein Käuzchen oder eine Elster schreien hörten.

³ Häufig wurde auch noch in den 1980er Jahren (vereinzelt auch heute noch) von der Regel berichtet, dass nach einem Todesfall innerhalb eines nicht näher definierten Quadrates oder Dreiecks mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit noch jemand stirbt. Die Grenzen für diese geometrischen Figuren wurden dann, wenn tatsächlich noch jemand starb (auch wenn das eigentlich mit Nachbarschaft nur noch bei viel gutem Willen zu tun hatte), entsprechend vergrößert, um halt beweisen zu können, dass die Aussage richtig war.

die Redensart: „Liegt auf dem Schof“. Unter Schof verstand der Eifeler ein sauber geschichtetes Bund Roggenstroh, wie es zum Herstellen des Strohdaches verwendet wurde. Eine andere Redensart lautete: „Er liegt über Erden“.

Tags nach dem Todestage wurde nach beendetem Frühgottesdienst „zum Toten geläutet“. War ein Kind gestorben, wurde mit der kleinen Glocke geläutet. Bei Erwachsenen geschah es mit zwei Glocken, und zwar bei weiblichen Personen in zwei und bei männlichen in drei Abschnitten. Die Pausen zwischen den Läuteabschnitten wurden ausgefüllt mit kurzen, knappen Anschlägen mittels der kleinen Glocke. Während die Totenglocken⁴ läuteten, ruhte im ganzen Dorfe mit einem Schlage alle Arbeit in Haus und Hof. Es trat eine unheimliche Stille ein, und jeder betete still ein Vaterunser für den Toten.

Die Totenwacht dauerte drei Nächte lang. Im Hause des Toten kamen zu derselben die Nachbarn, die Verwandten und Bekannten am Abend zusammen. Das Haus war mit Betern angefüllt. Gegen 10 Uhr abends begann das Rosenkranzgebet. Gebetet wurde der ganze Psalter, mit anschließendem Gesetz für die Verstorbenen, die lauretanische Litanei und die fünf Wunden. Das dauerte etwa eineinhalb Stunden. Danach trat eine einstündige Pause ein, und in dieser wurde Branntwein an die Beter rundgereicht. Mancher Schnapsliebhaber sorgte dafür, daß er hier auf seine Kosten kam. Nach Mitternacht wurde wiederum wie in obiger Weise gebetet. Gegen 2 Uhr nachts setzten sich die müden und schläfrigen Beter an den Kaffeetisch. Mit Rücksicht auf die trauernden Angehörigen wurde die Unterhaltung äußerst leise geführt. Es folgte nun die dritte Gebetsstunde und gegen 4 Uhr morgens trat man den Heimweg an. Das ging so drei Nächte lang, und man kann sich die Ermüdung der Angehörigen und der Beter vorstellen.

⁴ Wie wir noch sehen werden, hat sich das gründlich geändert.

Diese alte Sitte, die mancherorts in Unsitte ausartete, ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts⁵ seitens der Geistlichkeit aufgehoben worden, und an ihre Stelle ist eine kurze Gebetsstunde in der Kirche getreten.⁶ Auch über Tag wurde die Leiche aus fast allen Häusern des Ortes besucht.

Einen angestellten Totengräber gab es in den Eifeldörfern überhaupt nicht. Diese Arbeit besorgten ehrenamtlich und unentgeltlich die beiden Nachbarn des Toten. Das Auswerfen des Grabes war wegen des meist steinigen und felsigen Bodens eine recht mühselige Arbeit, die oft für beide Leute einen Tag in Anspruch nahm. Hier besaß das Wort Nächstenliebe noch Geltung und Wert.

Bevor die Leiche eingesargt wurde, traten die Angehörigen geschlossen zum letzten Abschiede vor derselben zusammen und erhoben laute Totenklage. Beim Begräbnis schritten zunächst die angehörigen Verwandten hinter der Leiche. Die Reihenfolge dabei sowie beim Opfergang in der Kirche bestimmten Verwandtschaftsgrad und Alter genau.

Der Begräbnistag selbst war für die Angehörigen wiederum ein ruheloser Tag, denn alsbald nach dem Totenamte mußte für alle, die an den Begräbnisfeierlichkeiten teilgenommen hatten, der Tisch hergerichtet werden. Zuerst setzten sich die auswärtigen und einheimischen Verwandten zu Tisch.

Hernach wurden auch die Dorfbewohner, die am Opfergang in der Kirche teilgenommen hatten, vor allem die Leichenträger, von Haus zu Haus meist durch Kinder des Trauerhauses zum Totenschmaus persönlich eingeladen.⁷ Den Trauergästen wurden

⁵ Also ca. 1880 ff.

⁶ Was die Trauernden nicht daran hinderte, zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Beten des Rosenkranzes wieder in die Trauerhäuser zu verlegen, allerdings nicht mehr nächtelang, sondern nur drei Rosenkranzgebete.

⁷ Wie wir noch sehen werden, hat sich eine ähnliche Form noch bis Ende der

Kaffee mit Zutaten verabreicht. Wenn ein Teil gespeist hatte, wurde dem folgenden Platz gemacht, und so ging es weiter bis meist tief in die Nacht hinein. Vor und nach jeder Kaffeervisite betete man drei Vaterunser für den Verstorbenen. Die Unterhaltung am Tisch drehte sich in der Hauptsache um die guten Eigenschaften des Toten. „Wer stirbt, wird gelobt, wer heiratet, wird verachtet“,⁸ heißt ein altes Sprichwort. Eigenartig war die Trauerkleidung, namentlich bei den Frauen. Außer der üblichen schwarzen Kleidung trugen diese beim Begräbnis und den Exequien einen über den Kopf geschlagenen schwarzen Ueberwurf, der zu beiden Seiten bis zur Erde hinab reichte und nach vorne derart zusammengerafft wurde, daß das Gesicht fast bedeckt war. Diese Art Trauerschleier wurde jedoch nur von den allernächsten Verwandten getragen. Von den ärmeren Frauen wurden sie bei Wohlhabenden für eingetretene Trauerfälle entliehen⁹. Eigentümlich war in vielen Eifelorten, daß man neben der schwarzen auch noch die grüne Farbe als Trauerfarbe für Frauen gelten ließ. Exequien und Sechswochenamt, auch Begängnisamt genannt, wurden an zwei aufeinander folgenden Tagen gehalten.

Als Grabdenkmäler dienten einfache Grabkreuze aus hellblauem Sandstein, die im Kreise Malmedy, hauptsächlich aus den Steinbrüchen des Ortes Recht an der altbelgischen Grenze stammten.

Soweit die Abschrift aus dem Eremit am hohen Venn. Wie wir sehen werden, hat sich doch einiges bis in unsere Zeit gehalten. Nun aber weiter mit unseren Erinnerungen und der noch lebender Zeitzeugen.

1950er Jahre in Roetgen gehalten.

⁸ Wä stirv, dä wied gelov, un wä hieroath, dä wied verâchn [ndt].

⁹ Bei Mangolt wird diese Kleidung Falgen oder Faljen genannt.

Die Rolle meiner Mutter Anna Schroeder

Meine Eltern waren in den frühen 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts Küster an der evangelischen Kirche in Roetgen. Leider verstarb mein Vater Mitte der 1950er Jahre viel zu früh, und meine Mutter musste halt sehen, wie sie zwei Kinder trotz einer minimalen Rente durchbrachte.¹⁰ Dazu zählten dann unter anderem auch Tätigkeiten, wie das Vorbereiten der Verstorbenen zur Aufbahrung und auch das „Bescheidsagen“. Ob das wirklich die richtige Bezeichnung war, ist mir nicht klar. Ich habe es jedenfalls nur unter diesem Namen kennengelernt.

Dass Verstorbene aufgebahrt werden, kommt ja heute im Regelfall nur noch selten vor; gänzlich weggefallen ist das „Bescheidsagen“. Das „Bescheidsagen“ scheint aus alter Tradition zu stammen,¹¹ wobei die Ausführung und der Inhalt der überbrachten Nachricht sich deutlich von den früher üblichen Nachrichten unterschieden.

Wenn also jemand verstorben war, wurde (wie heute auch) mit dem Pfarrer und der Gemeindeverwaltung ein Termin zur Beerdigung vereinbart. Weiterhin musste festgelegt werden, ob die Beerdigung schon von zu Hause oder ab der Kirche stattfinden sollte. Nicht zu vergessen war, wer denn alles zum „Totenkaffee“ eingeladen werden sollte.

Da meine Mutter einmal die Küsterstelle an der evangelischen Kirche innehatte, waren es naturgemäß, bis auf wenige Ausnahmen, evangelische Auftraggeber.

¹⁰ Die Küsterstelle konnte oder durfte sie nicht weiter behalten (es war damals sicherlich nur an eine männliche Person gedacht). Allerdings bekam sie alle nur erdenkliche Unterstützung von der Kirchengemeinde und auch von sehr vielen uns wohlgesonnenen Roetgener Bürgern. Dafür an dieser Stelle von mir (Franz) ein später, aber von Herzen kommender Dank.

¹¹ Siehe am Anfang: „Sitten und Gebräuche bei Todesfällen vor hundert und mehr Jahren in der Westeifel“.

Wenn das alles festgelegt war, wurde meiner Mutter der Auftrag erteilt, im Dorf von Haus zu Haus zu gehen,

- a. um die Leute vom Todesfall zu unterrichten,
- b. den Bestattungstermin und Ort mitzuteilen,
- c. bekanntzumachen, ob die Beerdigung vom Trauerhaus oder von der Kirche aus stattfindet,
- d. festzustellen, ob denn die Person, bei der gerade Bescheid gesagt wurde, auch zum „Totenkaffee“ eingeladen war.

Bei dieser Auftragserteilung war natürlich ungeheuer wichtig, zu klären, ob wir in jedem Haus Bescheid sagen sollten oder nur bei den jeweils zur Konfession des Verstorbenen zugehörigen Haushalten. Erschwerend kamen im letzteren Fall noch die nachbarschaftlichen Verhältnisse hinzu, was sicher in manchen Fällen, wo zwei Nachbarn unterschiedlicher Konfession waren, nicht so einfach war, weil dem einen Bescheid gesagt wurde, dem anderen gemäß Bestellung aber nicht. Natürlich traf das nur für den Fall zu, dass geklingelt werden musste, ansonsten wurde natürlich auch den anwesenden Nachbarn die Nachricht überbracht.

Heute kaum vorstellbar, aber Ende der 1950er Jahre war es tatsächlich auch in Roetgen noch ein Thema, ob man nur bei den „Evangelen“ oder auch bei den „Katholen“ die Todesnachricht überbrachte.

War nun jemand verstorben, so musste für eine fachgerechte Aufbahrung gesorgt werden. Dazu wurde der Leichnam gewaschen und mit einem Totenhemd, meistens aber in seinen besten Kleidungsstücken, aufgebahrt. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass manchmal mitten in der Nacht bei uns ans Fenster geklopft wurde, um meine Mutter zu den Verstorbenen zu rufen, ihnen diesen letzten Dienst zu erweisen.

Aufbahrung und Beten

Das Aufbahren und die damit verbundene Totenwache hat in der Eifel eine lange Tradition und hat wohl seinen Ursprung in der Angst der Menschheit vor einem Scheintod.¹²



Bertha Wieland, 1943

Im Regelfall wurden die Verstorbenen 3 Tage aufgebahrt. Diese 3 Tage waren allerdings auch nötig, musste doch so einiges organisiert werden: Der Sarg musste beim Schreiner bestellt, der Totengräber beauftragt, Totenzettel und später auch Todesanzeigen mussten in Druck gegeben und verschickt werden, die Trauerkleidung musste bei der Näherin bestellt und angefertigt

¹² Werner Schuhmacher †: "Krankheit und Tod", Copyright (c) 1998 by Werner Schuhmacher

werden.¹³ Wie wir noch sehen werden, wurde das teilweise sogar in anderen Orten gemacht, was die Einhaltung der Dreitagesfrist erheblich erschwerte.¹⁴ Allein die Arbeit der Totengräber konnte, da von Hand ausgeführt, bei unseren schwierigen Bodenverhältnissen durchaus einen ganzen Tag oder auch anderthalb Tage dauern. Im Winter konnte das dann auch schon mal zwei ganze Tage in Anspruch nehmen. Ein Sarg war sicher auch nicht immer auf Lager.

Särge und was es von Zeitzeugen aus dem 2. Weltkrieg zu erzählen gibt.

Hierzu schreibt Renate Vogt: „Ich weiß durch Erzählungen, dass mein Opa Cornel Krott in den Wintermonaten Särge auf Vorrat zimmerte (in diesen Monaten war wohl weniger zu tun). Es gab verschiedene Farbtöne, mit denen die Särge entsprechend versehen wurden, je nach Geschmack des Kunden. Wenn junge Menschen oder auch Kinder verstarben, wurden die Särge weiß gestrichen.

Wenn meinem Opa „Schreiner Cornel Krott“ ein Sterbefall gemeldet wurde (mit Sicherheit nicht durch ein Telefonat!), so machte er sich mit einem seiner beiden Söhne und der sogenannten „Stüerkar“,¹⁵ auf der der selbstgezimmerte Sarg transportiert wurde, auf den Weg zum Trauerhaus. Dort wurde der Leichnam dann eingesargt.

Dazu hat Renate Vogt noch eine Anekdote erzählt: Ihr Onkel Willi (Sohn des Cornel Krott) hat eine Tanzpartnerin (aus dem Tanzkursus) noch nach Hause begleitet, dabei sind sie auf der

¹³ Siehe Aufsatz von Elsbeth Küsgens in Roetgener Blätter Nr. 7, Juli 2016, Seite 15.

¹⁴ Siehe Totenzettel Dohmen weiter im Text.

¹⁵ Eine Handkarre, mit den Abmessungen ca. 2x1,20 m, einer Achse, die von Hand geschoben oder gezogen wurde.

Bundesstraße an einer verschneiten Bank vorbeigekommen. Aus Jux haben sich beide in den Schnee gesetzt und dabei absichtlich verräterische Sitzabdrücke hinterlassen. Wie es nun der Zufall wollte, mussten am nächsten Morgen Willi und sein Vater an dieser Bank vorbei. Cornel blieb stehen und meinte kopfschüttelnd: „Man soll es nicht für möglich halten!“¹⁶ Willi konnte sich innerlich vor Lachen kaum halten, traute sich aber nicht, seinem Vater zu erklären, wer diese herrlichen Spuren im Schnee hinterlassen hatte.



Beerdigung von Wilma Johnen, Kindersarg in Weiß

Wenn Opa Cornel dann wieder zu Hause war, begab er sich sofort zum Wohnzimmerschrank, in dem die Flasche Korn schon bereitstand. Ein Gläschen in Ehren, nein, ein Gläschen zur Desinfektion, das musste sein und tat gut.

¹⁶ Natürlich in feinstem Roetgener Platt

Meine Oma Elisabeth nähte das Kissen und die dazugehörige Decke für den Sarg auf Vorrat. Die Kissen wurden mit den Sägemehlspänen aus der Schreinerei gefüllt.

Der Verstorbene blieb bis zum Beerdigungstag zu Hause, da bis Anfang der 1960iger Jahre hier in Roetgen keine Leichenhallen zur Verfügung standen.

Übrigens, heute ist es auch wieder üblich und erlaubt, Verstorbene bis zu 36 Stunden zu Hause zu lassen. Somit ist die Möglichkeit gegeben, in Ruhe Abschied nehmen zu können. Das ist wichtig auch für Hinterbliebene bzw. Familienangehörige, die nicht in unmittelbarer Nähe des Sterbeortes wohnen und von weit her anreisen müssen.

Reicht diese Zeit nicht aus, so haben Betroffene die Möglichkeit, auch in der hiesigen Leichenhalle bzw. bei Kremationen einen separaten Abschiedsraum innerhalb des Krematoriums Aachen zu nutzen.“

Matthias Thissen hat mir dazu noch einiges erzählt: Er hatte bei Cornel Krott seine Lehre als Schreiner begonnen und gleich am ersten Arbeitstag war seine Aufgabe, einen Kindersarg zusammen mit seinem Lehrherrn herzustellen. Innerhalb des ersten Halbjahres seiner Lehre musste er (mit 14 Jahren) schon beim Einsargen einer jungen Frau helfen, was für ihn eine besondere Herausforderung war. Immerhin war dies die erste Leiche, die er in seinem Leben so nah sah und die er nun auch noch einsargen musste. Cornel Krott hat ihn aber durch klare Worte nicht zum Nachdenken kommen lassen, indem er sagte: „Nimm du sie an den Beinen!“, und dann die Verstorbene sofort in den Sarg gelegt. Nach dem Einsargen wurde immer, zusammen mit dem

Lehrling, in einer der zahlreichen Wirtschaften ein „Köppelchen“¹⁷ getrunken.

Zum Thema Einsargen erzählte Matthias Thissen noch: Eines Tages wurde ein Mann eingesargt und nachdem er im Sarg lag, kam seine Frau noch mit einem Paar Socken und der Bitte, sie ihrem Mann anzuziehen. Er habe immer gesagt, man solle dem Cornel sagen, dass er ihm die Socken anziehen solle, schließlich habe er immer so kalte Füße. Natürlich wurde ihm dieser Wunsch erfüllt.

Vor dem Einsargen wurde der Leichnam vermessen und der Sarg an dessen Größe angepasst, vermutlich, weil in den Kriegsjahren selbst Holz eine Mangelware war. Das führte dazu, dass der damalige Totengräber beim Schreiner die Größe des Sarges nachfragte, damit er auch das Grab nicht zu groß ausschaulen musste, eine Vorgehensweise, die sicher nachvollziehbar ist.

Die Särge selbst waren meist aus Fichte gefertigt, die aus dem Roetgener Wald stammten. Ausgeschlagen wurden die Särge mit einem Laken, welches die Trauernden zur Verfügung stellten. Unter dem Laken wurde der Sarg mit Sägemehl ausgepolstert. Die Särge wurden mit Wasserfarbe gestrichen (für Lacke war einfach kein Geld vorhanden). Der äußere Sargschmuck (z.B. ein Kreuz) wurde ebenfalls von den Trauerfamilien bereitgestellt.

Damals wurden in der Schreinerei Krott sehr viele Kindersärge hergestellt, weil im Kloster die Anzahl der Geburten in den Jahren 1942-1944 durch die Aufnahme von werdenden Müttern aus dem Raum Aachen und Köln sprunghaft angestiegen war.¹⁸

¹⁷ Köppelchen (vermutlich eine Ableitung von dem Wort Koppel = zwei Zusammengehörnde) ist ein Korn und ein Glas Bier, die hintereinander (oder von ganz geschickten Händen unten das Bierglas mit Daumen und Zeigefinger gehalten, darüber mit dem Mittelfinger das Kornglas gehalten so, dass beim Trinken Korn und Bier zusammen in den Mund liefen) gleichzeitig getrunken wurden.

¹⁸ Guido Minniger: Kloster St. Elisabeth, HeuGeVe 2015, Seite 145

Mit diesem Anstieg ist leider auch die damals übliche Kindersterblichkeitsrate deutlich angestiegen, was den Bedarf an Kindersärgen erklärt.

Zur Zeit der amerikanischen Besatzung wurde es für die Schreinerei insofern schlimmer, da es keinen Strom mehr gab. Die Stromleitungen nach Roetgen waren nicht mehr in Betrieb; also mussten alle Särge von Hand hergestellt werden, eine, wie man sich leicht vorstellen kann, zeitraubende und anstrengende Arbeit.

In dieser Zeit war in Petergensfeld eine Frau verstorben, also musste von den Angehörigen bei den Amerikanern eine Genehmigung zur Beisetzung in Roetgen und auch eine Genehmigung für einen Sarg aus Roetgen eingeholt werden. Als dann der Sarg fertig war, wurde er mit der „Stüerkar“ zur Kommandantur der Amerikaner gebracht, dann mit einem amerikanischen LKW nach Petergensfeld gefahren. Der Leichnam wurde eingesargt und dann, als es zur Beerdigung gehen sollte, mit dem amerikanischen LKW wieder nach Roetgen zurückgebracht und jetzt erst ging es zur Beerdigung. Zu jedem Vorgang musste natürlich die entsprechende Genehmigung beantragt werden.

Überhaupt bestand zu Zeiten der Amerikaner in Roetgen ein erhöhter Bedarf an Särgen, was daran lag, dass die Amerikaner alle Schwerstverletzten aus dem Kampfgebiet, z.B. Schevenhütte, nach Roetgen zum Kloster brachten und die allermeisten von ihnen wohl auch hier verstarben.

An eine Besonderheit konnte Matthias Thissen sich auch noch erinnern: Es wurden in mindestens zwei Fällen Leichen überführt.¹⁹ Dazu wurde der Sarg wieder ausgegraben, um den vorhandenen Sarg herum wurde ein zweiter Sarg gebaut, damit dann die Überführung stattfinden konnte.

¹⁹ Die Toten wurden an einem anderen Ort begraben.

Die Blumensträuße und Kränze mussten beim Gärtner bestellt oder von der Verwandtschaft hergestellt werden. Während der Zeit, in der der Verstorbene aufgebahrt wurde, wurde bei den „Katholen“ für die Verstorbenen das Rosenkranzgebet, meistens an drei aufeinanderfolgenden Abenden, im Hause der Verstorbenen gebetet. Ulla Offermans geb. Matheis erzählte uns dazu, dass mit dem Tode ihres Großvaters Paul Lux am 11.07.1957 das Beten in der Kirche eingeführt wurde. Der Grund dafür war, wie so oft im Leben, banal. Der Verstorbene wurde im Hause in der Hauptstraße aufgebahrt. Zur gleichen Zeit wurde aber auch in der Hauptstraße der neue Abwasserkanal verlegt und alle, die zum Beten kommen wollten, hätten nun durch diesen unglaublichen Schmutz gehen müssen (und den natürlich auch ins Haus getragen); also wurde kurzerhand gestattet, das Rosenkranzgebet in der Kirche abzuhalten. Das wiederum hat sicherlich viele Familien mit nachfolgenden Todesfällen dazu beflügelt, ebenfalls von dieser Regelung Gebrauch zu machen. Im Laufe der Jahre ist das Verrichten des Rosenkranzgebets im Hause der Verstorbenen dann beinahe ganz zum Erliegen gekommen. Es wurde immer häufiger in der Kirche gebetet. So gänzlich sind beide Formen der Gebete aber nie verschwunden. Heute wird, wenn denn gebetet wird, in der Regel nur noch ein Rosenkranzgebet vor der Totenmesse gebetet, wobei das in den letzten Jahren auch immer seltener geworden ist.

Bei den „Evangelen“ wurde offiziell nicht gebetet, gleichwohl kamen auch hier die Familie, die Nachbarn und Freunde, um sich bei einem stillen Gebet vom Verstorbenen zu verabschieden und der Familie des Verstorbenen zu kondolieren. Auch die Aufbahrung im Hause der Verstorbenen wurde langsam abgeschafft.

Stattdessen wurde der Leichnam eingesargt und in die Leichenhalle²⁰ gebracht, damit verschwanden auch die Trauerzüge vom Haus des Verstorbenen zur Kirche.²¹

Der Leichen- oder Trauerzug und die dazugehörige „Gebührenordnung“

Die Verstorbenen wurden von den Trauernden zu Hause abgeholt, was wohl auch, zumindest bei den Katholiken, die Anwesenheit der Messdiener einschloss.



Leichenzug für Wilma Johnen, 26.06.1942

²⁰ Die Leichenhalle auf dem kath. Friedhof wurde Anfang der 1960er Jahre gebaut, vermutlich wurde in dieser Zeit auch die Leichenhalle auf dem ev. Friedhof erbaut.

²¹ Ob das nun auf Grund einer Anordnung der Gemeinde geschah (vermutlich wegen des enorm gestiegenen Straßenverkehrs), ist den Verfassern nicht bekannt.

Zumindest für einen Pfarrer der Evangelischen ist durch Zeitzeugen bekannt, dass er sich bei sehr weit von der Kirche entfernt liegenden Trauerhäusern den Weg zum Trauerhaus sparte und stattdessen dem Trauerzug ein kleines Stück des Weges entgegen ging. Bei schlechten Wetter wartete er dann z.B. in einem Vorhäuschen der anliegenden Häuser auf der Bundesstraße, um dann, wenn der Trauerzug sich näherte, auf die Straße zu treten, sein Barett vom Kopf zu nehmen, mit einer Verbeugung den Verstorbenen zu ehren, um anschließend an der Spitze des Zuges die Trauergemeinde zur Kirche zu geleiten. Weitere Zeitzeugen berichten, dass der katholische Pfarrer ähnlich vorging, auch er erwartete den Trauerzug in Kirchturmnähe.



Leichenzug für Manfred Wagemann

Diese Trauerzüge hatten für uns Kinder einen wichtigen, nicht zu verachtenden Punkt, der innerhalb des Freundeskreises geklärt werden musste. Es musste entschieden werden, wer mit zur Beerdigung gehen sollte, wenn sie vom Hause des Verstorbenen ausging. Das Wichtigste war für uns Kinder die „Entlohnung“.

Es gab für Kinder, die ein Bukett²² trugen, 50 Pfennige und für Kinder, die schon einen Kranz tragen konnten, 1 Mark. Kinder, die das Kreuz mit dem Namen des Verstorbenen (nur bei den Katholiken) trugen, bekamen ebenfalls eine Mark.²³ Diese Summen waren angesichts der Tatsache, dass den meisten von uns ohnehin kein Taschen- oder Sonntagsgeld gezahlt wurde, ein kleines Vermögen. Dieses Vermögen reichte ja aus, um bei „Knitz“ (Lebensmittelgeschäft Reinartz²⁴ an der evangelischen Schule, gegenüber der heutigen Grundschule), Reinartz (Bäckerei gegenüber der alten katholischen Schule) oder Bergmann (Büdchen Ecke Rosental-/Bundesstraße, an der Stelle, wo heute die Total-Tankstelle steht) Süßes zu erstehen, und das über mehrere Tage hin.



Kinder in „Reih und Glied“, Beerdigung Wilma Johnen

²² Blumenstrauß

²³ Wir sprechen vom Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre.

²⁴ Heute Fahrschule Langohr

Diese „Gebührenordnung“ betraf auch die Sargträger. Jeder von ihnen bekam 5 Mark und im Trauerhaus (vor der Beerdigung) einen Schnaps ausgeschüttet, der in den Kriegs- und Nachkriegsjahren meist irgendeine selbstgebrannte, kaum genießbare

Heinrich Schmiedem
Arzt
Roetgen (Eifel)
Sprechstunden 10-12 Uhr
Telefon 215

P 4

Roetgen, den 12. 6. 50

*Kon. W. Schmidt
Kfzstr.*

Für ärztliche Bemühungen bei:

Dr. Meutler

erlaube ich mir, 5,00 DM zu berechnen.

Leichen schau um 5,00

Obigen Betrag erhalten

Roetgen, den 12. 6 1950

Mu

1/059

gengebühr damals 10,00 DM.

„Droge“ war. In Einzelfällen soll das schon bei einigen Personen vor dem Leichenschmaus zu erhöhten Promillewerten geführt haben. Einige der Sargträger lehnten das Anrecht auf einen Schnaps allerdings ab; es wäre ihnen zu peinlich gewesen, Schnaps zu trinken, während draußen auf dem Hof die trauernden Angehörigen um ihren Verstorbenen weinten.

Zur Gebührenordnung konnte uns Elisabeth Küsgens noch einige Originaldokumente zeigen: So kostete eine Leichenschau im Jahr 1950 noch 5,00 DM, die Leichenwa-

Stadt-Amts-kasse
 Gemeinde
 Blatt Nr.

Empfangsbescheinigung.

Herr/Frau Simmerth

in 53 zahlte heute

H.-B.-Nr. 953 Grundsteuer 7,10

..... Gewerbesteuer

..... Hundesteuer

..... Vergnügungssteuer

..... Kanal- und Müllabfuhrgebühren ..

..... Kirchensteuer, kath./evgl.

..... Wassergebühren

..... Industrie- u. Handelskammerbeiträge

..... Handwerkskammerbeitrag

..... Landwirtsch. Berufsgenossenschaft ..

..... Feuerversicherungsbeitrag

..... Viehsteuern 10,-

..... Schulgeld 4,-

..... Säumniszuschlag zu lfd. Nr.

..... Kosten des Betreibungsverfahrens ..

Zusammen 17,10

Quo. den 3. 50. 19.....

Es liegt im Interesse der Zahlenden, die Richtigkeit der Zahlung auf der Durchschrift durch Unterschrift anzuerkennen.

Der Vollziehungsbeamte:

Hangard

Unterschrift des Zahlenden E.-H.-B. Nr.

.....

Th. Quoos, Köln. 8.027 AU/2, 2000, 9.46. Kl. A

Renate Vogt konnte uns die heutigen, aktuellen, beim Todesfall entstehenden Kosten mitteilen:

Die Ausstellung von Todesbescheinigungen im Simmerather Krankenhaus kostet z.B. 51,00 €. Krankenhäuser in Aachen berechnen keine Gebühren.

Wenn der Hausarzt für die Feststellung des Todes gerufen wird, liegen die heutigen Kosten bei 80,00 - 90,00 €. Die 2. erforderliche Leichenschau im Krematorium bei Feuerbestattungen (gesetzlich vorgeschrieben lt. Bestattungsgesetz NRW) kostet 25,00 €.

Früher musste man sich am Tag der Beerdigung frühzeitig auf den Weg

machen, um so rechtzeitig vor Ort zu sein, dass man sich noch etwas möglichst Leichtes zum Tragen aussuchen konnte. Die richtig schweren und großen Kränze wurden außen an den Leichenwagen gehängt. Viele Kränze und Blumen wurden in der Regel in der ortsansässigen Gärtnerei Schartmann bestellt, wenn sie denn nicht von den Verwandten selbst hergestellt wurden.

Man wurde mit dem Kranz oder Bukett in Reih und Glied aufgestellt und bekam das zugehörige Geldstück diskret zugesteckt.

Vorher war von der Trauerfamilie jedes einzelne Geldstück in Papier eingewickelt worden. Dabei wusste jeder im Dorf, was denn der Inhalt war.

Naturgemäß konnten wir Kinder es dann nicht mehr abwarten, bis es endlich losging. Da war das Erscheinen des Leichenwagens, der von einem mit einer schwarzen Decke bedeckten Pferd gezogen wurde, eine Art vorweggenommenes Startsignal, wussten wir doch, dass es nun nicht mehr allzu lange dauern würde.



Der Leichenwagen, Beerdigung Wilma Johnen

Reiner Breuer hat uns ein Bild von der Beerdigung seines Vaters Johann Breuer überlassen. Auf dem Bild ist zu erkennen, dass der Sarg schon in einem Auto zur Kirche gefahren wurde. Der Leichenwagen, den wir alle aus unserer Kindheit kennen, wurde schon nicht mehr eingesetzt. Mit der Beerdigung von Johann Breuer starb im Jahr 1968 auch der Brauch in Roetgen aus, einen Trauerzug zu organisieren. Es war die letzte Beerdigung, die noch nach dem alten Brauch mit Trauerzug durchgeführt wurde.



Beerdigung des Johann Breuer, 1968

Der Leichenwagen

Ich kann mich daran erinnern, dass in meiner Kindheit der Leichenwagen von einem Herrn Berger aus der Hauptstraße gefahren wurde. Vorher wurde er vom Alois Kraus gefahren. An dieser Stelle möchte ich eine Anekdote berichten, die sich kurz nach dem Krieg ereignet hat. Es waren ja schlimme Zeiten, alle hatten Hunger und auch das liebe Vieh wollte mit Hafer und Heu versorgt werden, was in diesen Zeiten sicher nicht ganz einfach war. So erging es auch dem Alois Kraus. Immer wenn der Leichenwagen benötigt wurde, schien es eine Extraportion Heu oder Hafer für das Pferd zu geben, die aber nicht jedes Mal (mangels finanzieller Mittel) besorgt werden konnte. So kam es dann, dass eines Tages ein Trauerzug vom Hause Vogt aus der Gasse zur

Hauptstraße loszog. Die Trauergemeinde hatte sich in der Hauptstraße aufgestellt, um sich hinter dem Leichenwagen einzuordnen, als der Kutscher Josef Hilgers erblickte und kurzerhand den Leichenwagen (und damit den ganzen Trauerzug) anhielt und Josef Hilgers zurief: „Wenn ich von dir kein Heu bekomme, dann bin ich erledigt.“ Das erfolgte natürlich in einem sehr deftigen Roetgener Platt. Interessenten können sich beim Autor gerne danach erkundigen. Heute schmunzeln wir darüber, aber die Anekdote zeigt uns auch, wie schlecht damals die Zeiten waren!

Nach dem Tode des Herrn Berger Anfang der 1960er Jahre wurde der Leichenwagen nicht mehr eingesetzt, an seiner Stelle wurden die motorisierten Leichenwagen der Bestattungsunternehmen verwendet. Die Gründe, warum der Leichenwagen nicht mehr gebraucht wurde, sind uns nicht bekannt. Vermutlich gab es einfach niemanden mehr, der als Kutscher eingesetzt werden konnte. Möglich wäre auch, dass der Leichenwagen in einem so schlechten Zustand war, dass er nicht mehr wirklich für den Einsatzzweck zu gebrauchen war.

Wir konnten allerdings mit Hilfe von Berthold Kraus das Rätsel um den Verbleib des Leichenwagens lösen. Er ist einfach hinter dem Haus von Anna Kraus („Krusche Ann“) verrottet; es ist ihm also ergangen wie all denen, die er auf ihrem letzten Weg gefahren hat. Vor und während des Verrottungsprozesses hat er uns Kindern noch häufig als Spielplatz gedient. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir mit diesem Wagen die Szenen aus den Wild-West-Fernsehserien (z.B. „Am Fuß der blauen Berge“) nachgespielt haben; er eignete sich hervorragend zum Nachspielen der Postkutschenüberfälle. Respekt hatten wir keinen, es lag ja keine Leiche mehr im Wagen. Anna Kraus aller-

dings war von derartigen Spielen nie begeistert und hat uns immer zur Ordnung gerufen, die natürlich nur so lange anhielt, wie sie in der Nähe war.

Ute Kessel (geb. Offermann) konnte uns zum Leichenwagen erzählen, dass er zeitweise hinter der Druckerei Offermann (Richtung heutigem Sportplatz) an einer Hecke gestanden hat. Ihr Bruder hat einmal zusammen mit einem Freund ein Feuer an dieser Hecke gemacht, dabei wäre um Haaresbreite der Leichenwagen ein Raub der Flammen geworden.



Trauerzug auf der Rosentalstraße, um 1940

Anscheinend wurden aber auch Beerdigungen vollkommen ohne Leichenwagen durchgeführt, der Sarg wurde einfach getragen. Auf dem Bild vor Haus Recker in der Rosentalstraße ist das ersichtlich. Wir haben das Foto von Elfi Schroeder bekommen, leider gibt es zum Inhalt keinerlei Informationen. Wir vermuten,

dass es sich bei den Uniformen der Sargträger um eine Zolluniform handelte. Die Beerdigung jedenfalls erfolgte auf dem evangelischen Friedhof.



Renate Vogt
Hauptstraße 70 (am Markt)
52159 Roetgen
Tel. 02471/2325
Fax 02471/1348776
vogt.bestattungen@t-online.de



**UNSEREN AUFSATZ „BEERDIGUNGEN IN ROETGEN“
WERDEN WIR IN DER JANUAR-AUSGABE 2017
FORTSETZEN.**

HeuGeVe-Nachrichten

Neue Mitglieder: seit 01.10.2016

07.10.2016

Gisela Fendel

Roetgen

Unsere Zusammenkünfte finden z.Z. im Hotel-Restaurant „Zum Wolf“ in Roetgen auf der Bundesstraße 2 statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das

nächste Treffen ist also am 09.11.2015. Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

Kurze Tagesordnung:

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Rückblick auf die Verleihung des HeuGeVe-Preises
- Ein Baum für den Träger des HeuGeVe-Preises
- Vorbereitung der Generalversammlung 2016
- Verschiedenes

Der HeuGeVe-Preis

Am Sonntag, dem 6. Nov. 2016, werden wir unserem Gründungsmitglied Rolf Vogel den HeuGeVe-Preis 2016 verleihen. Das Ereignis wird bei unserem Sponsor, Betac Immobilien, statt-



finden. Da aus Platzgründen die Anzahl der teilnehmenden Personen begrenzt ist, bitten wir unsere Mitglieder um Verständnis dafür, dass wir sie nicht alle einladen können. Da der verliehene Preis allerdings auch die Pflanzung eines Baumes für den Preisträger enthält, haben alle Gelegenheit, an diesem Teil der Verleihung teilzuhaben.

Ein Baum für den HeuGeVe-Preisträger

Am 26. November 2016 werden wir für unseren frisch gekürten Preisträger einen Baum pflanzen. Am Samstag, morgens um 10 Uhr, werden wir in den Roetgener Wald ziehen und am Souvennweg eine Wildkirche pflanzen. Es ist geplant, ein Schild mit Hinweisen auf den Anlass neben dem Baum aufzustellen. Die

Einzelheiten dieser Aktion werden wir auf unserem nächsten Monatstreffen noch ausführlich besprechen. Wir werden Sie außerdem per eMail und Presse über dieses Ereignis unterrichten.



Es wird sogar daran gedacht, diesen Vorgang für zukünftige Preisträger zu wiederholen. Auch sind die anderen Vereine in Roetgen aufgefordert, sich an dieser Aktion zu beteiligen und für ihre Ehrungen u.a. ähnliche Aktionen zu planen. Vielleicht gelingt es uns, eine Art „Ehrenallee“ im Roetgener Wald zu schaffen. Wenn man die Diskussionen um den Roetgener Wald in der letzten Zeit verfolgt hat, so ist diese Aktion ein Versuch, den nicht materiellen Nutzen und die Bedeutung unseres Waldes für die Gemeinde zu erhöhen und seine Attraktivität für seine Besucher zu verbessern. Dass dies ein notwendiges Betätigungsfeld ist, zeigen die vielfältigen Aktivitäten unserer Nachbargemeinden mit z.T. Tourismus fördernden Zieleetzungen. Vielleicht kann man in Roetgen, mit dem schönsten Wald der Nordeifel, ein naturnahes, die wirtschaftliche Nachhaltigkeit förderndes

Projekt mit geschichtlichem Anspruch etablieren, das am Ende auch den Roetgener Bürgern gefällt und von ihnen angenommen wird.

Die Roetgener Gemeinde- und Forstverwaltung ist natürlich über unsere Absichten informiert worden und unterstützt diese Aktivität des HeuGeVe ausdrücklich. Förster Wolfgang Klubert hat für uns einen geeigneten Baum ausgesucht und wird uns mit seinen Leuten bei der Pflanzung behilflich sein.

Wir danken unserem Sponsor Betac Immobilien für die freundliche Zusammenarbeit und insbesondere Werner Cosler für seine Geduld mit unseren demokratischen Strukturen.



**25 € - Prämien für den
Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e. V.**

Ihr könnt unseren Verein unterstützen, damit er weiter viel bieten kann.

Und so geht das:

Du beziehst günstig und bequem umweltfreundliche Energie von enwor - und unser Verein bekommt dafür **25 Euro Prämie!** Und Du als neuer enwor-Kunde erhältst ebenfalls einen **25-Euro-Bonus!**

Jetzt hier

 www.enwor-prämie-für-vereine.de
Ausfüllen und gleich online absenden.

 **oder**  enwor-Kundenservice anrufen -
0800 50 70 900 - und Unterlagen anfordern.

Zum Schluss möchten wir noch daran erinnern, dass wir dieses Jahr auch noch eine **Generalversammlung** abhalten wollen; den Termin erfahren Sie noch.

Das schöne Bild



Kinder in Schmithof im Sept. 1944: Von l. nach r. Josef Pitz, * 1.4.1935 + verstorben, Maria Scheidt geb. Krings, *12.8.1934 + 18.6.2016, Friedrich Pitz, * 20.2.1934, Rita Tournay geb. Pitz, * 1.1.1937.

Deutsche Bevölkerung im 2. Weltkrieg

HeuGeVe: 15-113

In unserer Bildersammlung finden sich sehr viele Bilder aus der Zeit des 2. Weltkrieges und kurz danach. Manchmal ist es schwierig, die Bilder den Ereignissen zuzuordnen. Gerhard Kristan ist es wieder gelungen, einige Bilder „aufzuklären“: Die Kinder auf dem Bild wurden also in Schmithof, kurz nach dem Einmarsch der US Army fotografiert. Alle Namen sind nun bekannt und es gibt tatsächlich noch Überlebende, mit denen wir reden können.



Manfred Dunkel,
Geschäftsstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**